

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 6

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne
gehalten von August Forel,
früher Professor in Zürich, z. Z. in Voerde (Wadenswil).
(Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistentreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Krieg und Duell. Ihrer selbst spottend ohne zu wissen wie hat die Menschheit ein Gelehrbuch und sogar eine Moral für den Mord e. g. gros und für den Mord e. d. t. a. i. aufgestellt; das ist Kriegsrecht und das Duellkodex. Es würde dies äußerst spaßhaft sein, wenn es nicht so unendlich traurig wäre. Nach Anerkennung des Grundrechts, daß der Krieg unvermeidlich, notwendig, ja nützlich sei, müsste man sich doch darauf vorbereiten und ihn regeln. Man hat sogar gute Eigenschaften an ihm gefunden. Es wird behauptet, er erziehe zur Charakterfestigkeit, zur Disziplin, zum Mut; er verbündere die Menschen am Beweichseln um. Leute von Herz allerdings, welche unsere modernen Kriege mitgemacht haben, so Moriz von Egidi und andere sind anderer Meinung: Der Krieg macht den Menschen gewalttätig und verroht ihn. Die Vögel finden darin ihren Tod und die Feigen retten sich durch die Flucht; das heißt er führt zum überleben der Schlechten. — Der geschlechtliche Lusttrieb sucht in der Kaserne und im Lager seine Befriedigung in der brutalsten und gemeinsten Form; die Armeen sind wahre Brutstätten der vernerlichen Krankheiten. Die Militärdisziplinengezege sind in dieser Beziehung ohnmächtig. — Niedrige diplomatische Winkelzüge, versteckte persönliche Interessen, der Erbgang der Großen, ihre Eifersüchteten und Geschäftigkeiten sind die Beweggründe, welche meistens die „Kriege“ genannten Menschenblächerien hervorrufen.

Aber alles dieses wird überdeckt und mit einer gleichnei-
rischen Aufsehens gejähmt, die sich Patriotismus nennt:
dass Volk steht dabei, schreit Hurra! führt sich als das erste
des Weltalls berufen, die „unminderwertigen“ Ausländer zu
zivilisieren. Mit Hilfe von Augen und Scheingründen
bringt man das leicht fertig; schnell überzeugt man die
Mengen, daß ein Krieg nützlich und gut, notwendig, selbst
sittlich und heilig sei! Die Unwissenheit des Volkes, wel-
ches sich als Kanonenfutter gebraucht löst, sowie die
Schwämmerie übertriebener und entstieifter Gefühle besor-
gen, die Vernunft zurückdrängend, das Uebrige.

Der Kriegsgräuel zwischen „abilisierten“ Bölfern wird
erst dann aufhören, wenn diejenigen, welche berufen sind,
die Geiste jener zu leiten, die menschliche Solidarität und
die daraus entspringenden Pflichten begriffen haben, oder
vielleicht wenn die Bölfen selbst sich genügend von ihren
„Leitern“ emanzipiert haben werden, um diesen ihre Pflichten
begreiflich zu machen.

Soziale Arbeit, Sport, Industrie, Wissenschaft, huma-
nitäre Genossenschaften, Hospitäler, Seefahrzeuge, Brand-
spritzen, u. a. m. liefern uns genügende Gelegenheit, umjene
Mut, unsere Ausdauer und Geschäftlichkeit zu üben, ohne
daß es nötig wäre, den Krieg noch hinzuzufügen. Man lasse
doch einfach die jungen Leute beiderlei Geschlechts einen obli-
gatorischen Dienst in den Kranenhäusern oder bei anderen
menschlichen und gefährlichen, gemeinnützigen Arbeiten ma-
chen; das würde in jeder Beziehung vorteilhaft den Militärdienst ersetzten. Der Militärdeode und seine Moral sind ih-
nun und ihrer durchsichtigen Heuchelei verdeckt nur mangel-
haft das Recht des Stärkeren bei dem Raubtier in uns, das
wir von unsern Vorfahren ererbt haben. — Die Dämonialität
ist womöglich noch stumpfsinniger und heuchlerischer. In
einer Sondernummer hat sie der „Simplicissimus“ meister-
haft an den Pranger gestellt. Sie heiligt den Triumph der
Brutalitäten und des Zufalls. Auf der einen Seite bestraf-
sie den Mord; auf der andern gebietet sie ihn. Man gibt
vor, eine gekräfte Ehre rächen zu müssen; aber meistens
hat diese Art Chaberlegerung in den trüben Dünften der
Trunkenheit ihren Anfang genommen. Und mehr noch —
der Gelöchte oder Verwundete ist zudem meistens der un-
schuldige Angegriffene, der gewusst war sich zu schlagen
auf Grund der kannibalischen Anschaunen, die man noch
die Unverantwortlichkeit besitzt Ehren- und Moraleode zu
nennen.

Die Salons- und offiziellen Zusammense-
füsse. Dieser Abschnitt bringt uns mitten in die Welt
der Konvention und Heuchelei. Beide zieht man zugleich
mit der Gelegenheitsstolteite an, um dann die liebenswür-
digen Gespreiztheiten einer aalglatten Konversation, die offi-
ziellen Transprache, die eigens präparierten Reden, die
Schmeicheleien, die man eisflüssigen Personen sagt, damit
zu garnieren. Man kann immerhin, wenn man nicht auf
den Kopf gefallen ist und die aufrichtige Absicht hat, offen
und ehrlich zu sein, mit ein wenig Witz und Lebensart ohne
zusehr zu lägen in diesem Wirrwarr von heuchlerischen und
gewohnheitsmäßigen Phrasen sicher herumsegeln, wo sich
boshafter Klatsch, Schmeichelei, alle Schwatzzungen der Es-
telleit, des Chaberzeuges, der Intrigen und des Streberlusts
unter der gleicherlei Hülle der Biederkeit, der Viehens-
wirtschaft, des guten Tonos, der Moral und einer fassio-
noblen Dosis der landläufigen Religion verbergen. Nichts
ist lehrreicher als eine Welt dame von mäßiger Intelligenz
zu beobachten, die einen offiziellen Verdauungs- oder Ge-
legenheitsbeisch macht. Sorgfältig hat sie in ihrem bischen
Hirn eine gewisse Anzahl höflicher und nichtssagender Aller-
weltssredensarten präpariert, um dann im gegebenen Mo-
ment ihren Rosenkranz, häufig ohne allen Zusammenhang,
aber mit erstaunlicher Veredeltheit herunter zu leisen.

Zu habe sogar welche gesehen, die in der Berichterstattung
auf ihre eigenen Fragen antworteten, bevor ihre Partnerin
Zeit gefunden hätte dies zu tun. Alles das dauert 10 bis
15 Minuten; ist dann der Rosenkranz abgeleitet, so nimmt
man eine entsprechende Miene an, sagt einige mächtig sagende
Entschuldigungen oder Vorwände hinzu, von denen man

siebte kein Wort glaubt, erhebt sich, verzückt sich gegenseitig
der rübridenten Gefüße, die gerade so aufrichtig gemeint
sind, wie das Uebrige, und empfiehlt sich, um dielebe Romö-
die bei der nächsten Dame von Neuem zu beginnen.

Manchmal belebt man die Einbildungskraft dieser „gei-
schäftlichen Pflichten“ durch einen kleinen Alsatij — harm-
los und wohlwollend natürlich — über diejenigen, bei denen
man eben war. Wenn man dann schließlich die ganze Rei-
henfolge dieser Pflichtenbüche hinter sich hat, stößt man einen
Seufzer der Erleichterung aus und geht nach Hause, herzlich
zu Frieden fertig zu sein, aber doch bereit nächstens wieder
anzufangen und die Andern bei sich einzuladen oder ihre
Beziehe zu empfangen und sich gegenseitig von Neuem ge-
rade so wahre tiefe empfundene und interessante Dinge zu
erzählen. Sollte man es für möglich halten, daß das Leben
viele Leute sich zu drei Vierteln in dieser Art abspielt? Es wird
ihnen das ohnmöglich so zur zweiten Natur, daß sie sich
am Ende ernst nehmen und für aufrichtig halten.

Aber eine wenn möglich noch effektivere, plattere,
stumpfsinnigere Heuchelei treibt ihr Unwohl bei den Fei-
stümmlern, bei denen Bureaukraten und andere offizielle Per-
sonenfamilien ihre Gelegenheitsreden halten, ihre Toaife aus-
bringen und sich gegenseitig mit unerschöpferlichem Ernst be-
weibräuern, was sie nicht hindert, nach Schluss der Komödie
im Kreise ihrer intimen darüber lustig zu machen. Man
tröstet sich über die Lügen, die man verzapft hat, indem man
gut ist und gut trifft zum Wolfe derjenigen, deren An-
treffen man zu vertreten hat, und so ist alles vor trefflich in
dieser besten aller Welten. Zweifellos gibt es, wie ich schon
erwähnte, zahlreiche Ausnahmen; unabdingbare Männer von
Kopf und Herz schließen bei Gelegenheit eine kräftige
Wahrheitsbombe in die Mitte dieses Besinnestes der Heu-
chelei und Intrigue gewöhnlicher Altersstreber. Aber das
find nur Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Bei die-
ser Gelegenheit vergeße ich niemals den aus tiefer Seele
hervorgestoßenen Rotschrei eines vor trefflichen und sehr frei-
mütigen Basler Professors, der gelegentlich einer von ihm
präparierten Kongressrede, bei welcher er eine Menge Leute
wider Willen beklampten mußte, in reinstem Basler
Dialekt, nur sagte: „Ach my lieue forel; wenn men nit
io furchtsaam viel lieue hurel!“

Wir geben gern zu, daß unsere Moralisten diesem gan-
zen Formeltraum in der Theorie feinen moralischen Wert
beilegen; sie werden ihn selbst bei Gelegenheit von ihren
Lehrstühlen herab verdammten.

Das hindert aber nicht, daß diejenigen Menschen, welche
sich ihm nicht unterwerfen wollen und bestrebt sind, ihre
Handlungen mit ihrem Denken in Einklang zu bringen, un-
gern geheben sind und als Originale, Kuppel, Urne ohne Er-
ziehung u. dergl. verdrückt werden. Man rechnet zum
Auslach und ihr moralischer Ruf leidet darunter. Wenn
dieser oder jener Pfarrer, der in den Salons wohlgeleitet
ist, solche Leute „im Interesse der Moral“ mit einem mi-
telaufgängen, in seiner verfeckten Ironie, nicht mi-
tunzuschreibenden Lächeln auf den Zügen, siehebär im Schuh-
nimmt, so lacht die reiche und vornehme Welt, zuletzt die
Schüler, und amüsiert sich königlich.

Wir leben angescheinlich in einem Jahrhundert des
Schundes; aber der sittliche Schund ist noch viel schlimmer
als die Schandware, denn diese verunzert nur unsere Woh-
nung und bestiebt nur unsere Würde, während jener uner-
fahrene verbunt! Selbst das niedere Volk, der Arbeiter
wie der Bauer, angefecht durch all diese Poise, von der es
sich verschreckt fühlt und doch zugleich geblendet wird, weiß
nichts besseres zu tun, als sie von weitem nur im Kleinen
nachzuhören, aber mit einem womöglich noch klüglicheren
Gedächtniß, wenn immer in dämmeriger Weise.

Es wäre doch endlich Zeit aufrichtiger zu werden, we-
niger funlos zu reden und diesen ganzen elenden Formel-
fram auf den Mist zu werfen.

Erziehung zu freien Instinkten.

Erich Conrad.

„Der Widerspruch zwischen Verstand und Instinkt ist das
Merkmal unserer „modernen Geister“ — so sagt Rudolf
Steiner in seiner vorsprünglichen Schrift: „Friedrich Nietzsche,
ein Kämpfer gegen seine Zeit“, die dem Dichterphilosophen
mit seinem Verständnis nahe kommt. Das Wort ist be-
zeichnend für unsere Zeiterhältlinie. Viele sind durch ver-
ständesgemäße Erfahrung soweit gekommen, daß sie wohl
einsehen, wie nichtig und unwahr alle religiösen und konfe-
sionellen Dogmen sind. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse
finden mit keinem religiösen Kultus mehr vereinbar. Aber
ihre Instinkte hängen noch fest am alten überlieferten Gla-
uben. Gelehrte, — in Vergangenheit und Gegenwart, — ge-
langten durch ihre Forschungsresultate zu offensiven Wider-
sprüchen mit den allgemein geltenden Glaubenslehren.
Wurde ihnen das auf irgend eine Weise zum Bewußtsein ge-
bracht, so erklärte gar mancher, daß er keineswegs den Glau-
ben verleugnet, die Kirche angreifen wolle, ja — daß er selbst
gläubig sei. Das kann ein ehrliches Bekennen sein bei
Naturen, die nur ihrem Wissenschaftswege leben, eine
Abneigung — schon gegen das Dudenbild religiöser Pro-
bleme und noch mehr gegen deren Erörterung haben; —
Naturen, bei denen das Gefühl der Pietät stark ausgeprägt ist,
die wohl Fortschritte auf dem Gebiete ihres Fachs machen,
aber für den gewaltigen Fortschritt des drängenden, immer
neu gestaltenden Lebens um sich her blind sind. Mancher er-
klärt sich wohl auch für die herrschende Religion (— und Reli-
gionen sind immer starke und unerbittlich harte Herrscher-
innen gewesen) — aus äusseren Gründen. Weltflugsheit!

Am traurigsten ist freilich die gar nicht so seltsame Ansicht,
daß wohl der sogenannte „Gebildete“ ein aufgeklärter
Mensch sein dürfe, daß er aber „mitzumachen“, wohl gar
ein „gutes Beispiel“ zu geben habe; denn „dem Volke müsse
die Religion erhalten bleiben!“ — (Es lohnte sich, das Ueber-
maß von Unverständnis, das in dieser Ansicht steckt, einmal
in einer besonderen Arbeit zu betrachten und die Begriffe
„Bildung“ und „Kultur“ klarzustellen. —)

Es gibt Leute, die alle irgendwie für die Religion lau-
tenden Ausprüche von Gelehrten sammeln, um sie mit Unter-
stützung sehr bewußtlicher Helfer massenhaft im Volke
zu verbreiten. Auf diese Weise will man die immer mehr
Woden gewinnende Erkenntnis, daß sich die moderne Fortschrit-
t — namentlich die naturwissenschaftliche — mit den gel-
tenden Glaubenslehren nicht mehr vertragen kann, mit dem flüglig umgebundenen Mäntelchen auf Autoritäten gefüllter
Wissenschaftsliebe befähigen. Diese Leute schreiben auch
über jede ehrliche Bekennnischrift, über jede starke Tat für
das Vornwärts der Menschheit die — „Wahrheit.“ Am ver-
breiteten von den Machwerken dieser Glaubensretter sind
wohl die verächtlichen „Wahrheiten über Hædels Welt-
rätsel“. Aber aus der epochenmachende Ladenburgische Vor-
trag (— Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte
— 1903 in Kassel —) und zahlreiche andere Bekennnisse
erster, nach vorwärts schauender Männer, die Ehrlichkeit und
Mut belieben, mußten schamhaft durch „Wahrheiten“
darauf widerlegt werden. Obgleich nun diese Schriften
in keiner Weise ernst zu nehmen sind — (mit einem
Menschen, der fertige „Wahrheiten“ in Erbacht hat, ist
scheiderdings überhaupt nicht zu disputieren —), — ja —
gleichzeitig sie mitunter zur Flamme für die bekämpften Werke
werden, muß man es doch bedauern, daß namentlich mit den
Wusprüchen großer Naturforscher doch ein Anfang zur Ver-
fälschung des Fortschritts getrieben wird.

Wenn nun schon bei gelehrten Männern, deren geistiger
Horizont naturgemäß weiter und freier sein müßte, die
einfachen Instinkte, die zum Glauben, besser: zur Stere teilen,
so stark sind, — wie kann es da Wunder nehmen,
daß die große Majestät, deren Erziehung man vorläufiger
Weise in ganz bestimmt gezogenen, engen Grenzen hält,
nicht fähig ist, die starren Fesseln des Dogmatismus zu
sprengen und als freie, selbstbewußte Menschheit an Stelle
der Religion die großzügigen Einrichtungen einer Volks-
kultur zu zeigen, die der Zeit genäß und den Errungen-
den der Wissenschaft angemessen und würdig ist.

Deshalb halte ich die Forderung „Erziehung zu freien
Instinkten“ für die wichtigste, die von freidenender Seite
erhoben werden kann. So lange unsere Jugend in den
Anschauungen von gestern und vorgegern erzogen wird, so-
lang wir es dulden, daß in den Schulen die Wundermärchen
des Indianwolfs als Wahrheit gelten, daß den Kindern Au-
totränenfurcht und der überlebte, in der Zeitzeit hem-
mende Geist mittelalterlicher Traditionen eingepackt wird,
nichts geschieht, — ist auch ein ernsthafter, allgemeiner Fortschritt aus-
geschlossen. Gibt Raum dem Hente und Morgen! Ver-
stärkt die Gegenwart mit ihren immer steigenden Anfor-
derungen, nur dann kommt ihr das Volk erziehen, daß die
Aufgaben der Zukunft zu lösen imstande ist!

Auch um der Jugend selbst, um der Menschenwürde wil-
len, müssen wir freie Erziehung fordern. Es ist nicht zu
rechtfertigen, daß man die Kinder rücksichtslos in das religiöse
Bekennnis der Eltern hineinzwingt. Viele gehen ja
durchs Leben, ohne überhaupt etwas davon zu merken; sie
behalten die überlieferte Religion — gedankt — mi-
etwas, das ihnen angeboren ist. Wer aber erwacht, wird
durch diejenigen unverantwortlichen Zwang, gegen den er sich
als Kind nicht wehren konnte, in schwere innere Kämpfe ge-
führt. Der Zwiespielt zwischen neuen, lebenskräftigen und
unwiderrückbaren Erkenntnissen und der Liebe zu Eltern,
Verwandten und Erziehern, die dem jungen Menschen nur
als Vater oder Mütter erscheinen, muß immer verbitternd und
zerstörend wirken. Wieviel der edelsten und feinsten
Seelenkräfte gehen in diesen Kämpfen zu Grunde.

Nicht das mehr oder weniger Unsinne einer Religion
ist von ausschlaggebender Bedeutung für ihren Bestand. Der
Hauptgrund für die Beständigkeit der von den Orthodoxen aller
Bekennnisse überall errichteten Gebäude ihrer Macht liegt
daran, daß ihnen die Jugend überlassen ist. Das weiche, emp-
fängliche Kinderherz wird mit tausend Banden an die
überlieferten Formen gefesselt. Alle Instinkte werden zur Unfreiheit erzogen. Und über der Erziehung
zur Unterordnung unter die sogenannten „gottgewollten
Münster“ verzerrt man, dem fordernden Leben, der
Menschenentwicklung, dem Persönlichkeitswerte die ge-
bührende Berücksichtigung zu schenken. — Einem jungen
Menschen, der heute die Schule verläßt, sind die Pflichten,
die er gegen ein überflüssiges Leben haben soll, das man
ihm als „seinen Gott“ in der Doppelgestalt eines liebenden und
jagdenden Schöpfers und Erhalters und eines straffen-
den Richters zeigte, wohl eingeräumt. Auch kennt er die
Pflichten, die ihm ein veraltetes, von den Zügen übernom-
menes Sittengut auferlegt; wenn's hoch kommt, so hat er
noch einige Kenntnis von den Gesetzen der Griechen, Römer
und einiger Staaten des Mittelalters. Die Gelehrte aber, die
für die Gegenwart, für sein Volk gelten, unter denen er
selbst steht, sind ihm fremd, — und davon, daß jeder Mensch
erntet und heilige Pflichten gegen sich selbst und gegen das
Leben hat, ist ihm nichts gesagt worden.

Auch die heilsame Kompromißwirtschaft, die viele in der
Roz zu einer Jugend machen, ist eine Folge davon, daß die
Menschheit mit ihren Instinkten noch fest am Altüberlie-
ferten hängt, wenn auch das Wissen und Erkenntnis schon
darauf hinaufgestrichen ist. Deshalb noch einmal:
Geht die Jugend frei, löst die Instinkte vom Alten und läßt
Freiheit walten! Zeder wähle dann seine Weltanschauung
selbst.

Über das „Wie“ dieser Erziehung gedenke ich in zwei
folgenden Artikelien „Grundlagen einer modernen Erzie-
hungskreis“ und „Volkstum“ zu den Lesern dieser Zeit-
schrift zu sprechen.)

Das Wesen der Religion.

Vortrag im Freidenkerverein St. Gallen
am 2. April 1908.

Von J. Beyer.

Es ist merkwürdig, daß wir für den Begriff „Religion“,
der doch für die Menschen der höchste sein soll, kein deutsches
Wort haben. Das lateinische Wort „religio“ heißt „Ver-
bindlichkeit“.